

weis von Metropolit Chrysostomos auf die erforderliche und mögliche Einfügung dieses und etwa folgender Gespräche in das Gesamtprogramm von Chambésy. Hier wurde eine innerorthodoxe Vorbereitung auf den offiziellen pan-orthodoxen Dialog mit dem Lutherischen Weltbund als notwendig bezeichnet, ohne daß bilaterale Beziehungen unmittelbarer Art ausgeschlossen bleiben. Überhaupt sollte wohl in Zukunft, besonders auch unter Beachtung der Chambésy-Beschlüsse über die methodische und intensive gesamtorthodoxe Vorbereitung der „Großen Orthodoxen Synode“, bei allen Dialogbeziehungen zur Orthodoxie hin die im Chambésy-Bericht sich abzeichnende, neue orthodoxe „Dialog-Kanonistik“ bedacht werden. Nach dieser wäre durchaus zu unterscheiden zwischen dem „fruchtbaren theologischen Dialog der Wahrheit“ und einem „Dialog des Glaubens und der Liebe“ als dessen Vorstufe. Vielleicht wäre es auch ratsam, bei den zu erwartenden Fortsetzungsgesprächen sich auch jener Punkte anzunehmen, die in Chambésy im Blick auf den Dialog mit dem Lutherischen Weltbund der innerorthodoxen Vorbereitung und Information zugewiesen wurden, wie Bekenntnischarakter und Verbindlichkeit von Erklärungen von all-lutherischer Seite, um nicht erneut ohne Anknüpfung an innerorthodoxe Fragestellungen zu einem zu einseitigen Gespräch anzutreten.

Werner Küppers

Roman Rössler, Kirche und Revolution in Rußland. Patriarch Tichon und der Sowjetstaat. Beiträge zur Geschichte Osteuropas, herausgegeben von Dietrich Geyer und Hans Roos, Band 7. Böhlau Verlag, Köln/Wien 1969. 263 Seiten. Leinen DM 34,-.

Die Geschichte der Russischen Orthodoxen Kirche seit 1917 ist kaum vollständig zu erhellen, geschweige denn zu beschreiben. Die Quellen sind weit verstreut, wi-

derspruchsvoll und nicht immer verlässlich, die staatlichen und kirchlichen Archive durchweg noch unzugänglich. Die beste Übersicht bietet immer noch das Werk von John Shelton Curtiss „Die Kirche in der Sowjetunion (1917–1956)“, das 1953 in englischer und 1957 in einer erweiterten deutschen Fassung erschien. Allerdings tritt darin über den geschichtlichen Fakten die theologische Problematik zurück, und eben diesem Mangel will die gründliche Untersuchung von Roman Rössler, eine Tübinger Habilitationsschrift (1967/68), abhelfen. Rössler hat wirklich keine Mühe gescheut, um eine möglichst vollständige Dokumentation zu erstellen und diese auf ihre inneren Motive und Zusammenhänge sorgfältig zu prüfen. Dabei erweist er sich als objektiver Wissenschaftler, der – obwohl selbst dem Moskauer Patriarchat nahestehend – das Für und Wider behutsam abwägt und jedwede Vorurteile oder Kurzschlüsse vermeidet. Die Schwerpunkte liegen bei dem Konzil 1917/18, auf der Loyalitätserklärung des Patriarchen Tichon vom 16. 6. 1923 und seinem umstrittenen Testament vom 7. 4. 1925. Die Zweifel an der Echtheit des Testaments – warum es z. B. von dem Patriarchatsverweser Metropolit Sergij niemals erwähnt wird – vermag Rössler freilich nicht völlig zu zerstreuen.

Das Schisma der „Lebendigen Kirche“ und das Verhältnis zu der russischen Exilkirche erfahren eine umfassende Darstellung, wie es Rössler überhaupt gelungen ist, Atmosphäre und Begleitumstände der damaligen Situation zu einem instruktiven Gesamtbild zu verdichten.

Ein ungewöhnlich fesselndes und trotz seines streng wissenschaftlichen Charakters gut lesbares Werk, ohne das auch die heutige Stellung der Russischen Orthodoxen Kirche zum Sowjetstaat nicht verstanden werden kann.

Kg.